

EVA FISCHER

**„Was macht Jan eigentlich?“***Peter Pohl: Jan, mein Freund<sup>1</sup>***Was wird erzählt?**

Der schwedische Jugendroman erzählt von der Freundschaft des zwölfjährigen Krille zu Jan. In der Rückerinnerung an die gemeinsame Zeit mit Jan von etwas mehr als einem Jahr rekapituliert Krille Erlebnisse und wertet Erfahrungen aus. Dies ist ein schwieriger, gefühlsbewegter Prozess.

Gleich zu Anfang befragt ein Polizist Krille und die anderen Jungen, die zu der Bande im Viertel gehören, über Jan. Das Erzählverfahren erinnert in seiner Form an einen Kriminalroman. Durch die immer wiederkehrenden Auftritte des Polizisten kann der Eindruck entstehen, es ginge in diesem Text vordergründig nur um die Aufklärung eines möglicherweise kriminellen Geschehens. Die Fragen des Polizisten lösen in Krille aber immer wieder Erinnerungen aus, die den Text zu einer tiefen Reflexion über Freundschaft, Fremdheit und Selbstfindung machen.

Krille schwankt, was und wieviel er dem Polizisten über Jan erzählen soll, zu deutlich sind ihm Jans Worte noch im Ohr: „*Kein Wort zu den Bullen, hast du selbst gesagt, Jan. Nie im Leben was mit den Bullen, sag ich nur.*“ (S. 81) Doch mit jedem Kleidungsstück und Gegenstand Jans, die der Polizist Krille zeigt, wird für diesen sicherer, „... *daß irgendetwas ganz gewaltig schief gelaufen ist.*“ (S. 208)

Doch zum Anfang. Krille begegnet Jan am 31.08.1954 um 18.32 Uhr. Jemand, der aussieht wie ein Mädchen, schießt auf seinem supertollen Fahrrad um die Ecke, hat zwei Milliarden Sommersprossen und ein herrliches weißes Grinsen, bei dem man sieht, dass ein halber Schneidezahn fehlt. Der oben rechts, von Krille aus gesehen, und Krille überlegt: „Ich wußte, daß ich sie schon irgendwo gesehen hatte. Irgendwo, irgendwo ganz anders.“ (S. 6) Doch diese vage Erinnerung klärt sich erst ganz am Ende, als es zu spät ist für Jan, für Krille, für ihre Freundschaft. Jan ist voller Geheimnisse, keiner kennt seinen Nachnamen, seine Familie, seine Adresse, und machmal ist Jan für Wochen verschwunden. Auch sonst fällt an Jan einiges auf. Er ist klein, zierlich, hat feuerrote Haare, grüne Augen, die so durchdringend wie Scheinwerfer blitzen können. Er trägt eine tangerinofarbene Trainingshose, von der er sich nie trennt, ein karmesinrotes Hemd und weinrote Adidas. Wenn er sich aufragt, stottert er. Jan kann alles, was mit Fahrrädern zusammenhängt. „Wer seine Mühe nicht in Schuß halten könne, solle sie lieber nur sonntags besitzen.“ (S. 4) Also bringt er die Fahrräder der Bande auf Vordermann.

Mit außergewöhnlichen und waghalsigen Aktionen kompensiert Jan sein mädchenhaftes Aussehen und festigt sein Ansehen bei den anderen Jungen. So wettet

er um einen Kasten Limonade, dass er die 62 steilen Stufen der Kvarngatanstreppe mit dem Fahrrad hinunterfahren könne. Ein anderes Mal balanciert er auf dem schmalen Geländer einer Brücke über einen Abgrund. Solche Mutproben stürzen Krille in tiefe Verzweiflung. Er hat Angst um das Leben Jans, den er auf keinen Fall verlieren will. Doch so souverän Jan solche Gefahren bewältigt und so hilfsbereit er die Fahrräder betreut, er hilft Krille nicht, Klarheit in das geheimnisvolle Dunkel, das ihn umgibt, zu bringen. Wenn Fragen zu seiner Person und zu seinem privaten Leben auftauchen, verstummt er und weicht aus. Das macht Krille schwer zu schaffen. Doch er akzeptiert, dass Jan nicht gefragt werden will, für ihn ist das ein Teil ihrer Freundschaft: „Jan ist mein Freund, mein allerbestor Freund, unser Leben und unsere Freundschaft hängen davon ab, daß er sein darf, wer er ist, und daß ich nicht frage, und daß er sich auf mein Schweigen verlassen kann ...“ (S. 205)

Krille hat den Spitznamen Katalog, weil er ein Freund von Zahlen, Systemen, Karteikarten und Statistiken ist, doch gerade Jan ist so nicht zu erfassen, und Krille erlebt freudvoll und bitter zugleich, dass das Leben mehr bereithält, als auf Karteikarten Platz findet.

Krille hat eine verständnisvolle Familie, die ihn in seiner Entwicklung wohlwollend begleitet, ohne heftig einzugreifen, dabei aber zur Verfügung steht, wenn sie gebucht wird. Jan ist dort willkommen, auch als er grün und blau geschlagen aufkreuzt, doch die Erwachsenen greifen nicht ein, um ihn vor einer offenbar irgendwo lauernden Gefahr zu schützen.

Von Zeit zu Zeit verschwindet Jan für einige Wochen und Krille ist einsam und trügerig. Besonders auf die langen Sommerferien mit Jan hatte er sich sehr gefreut und nun ist Jan nicht da. Krille leidet, grübelt, erlebt einen schmerzlichen Sommer, er ist „krank vor Sehnsucht nach Jan.“ (S. 195) Ihm dämmert die Erkenntnis, dass wohl ein Lebensabschnitt – die Kindheit – zu Ende geht. Abschiedsschmerz macht sich breit: Jan ist weg. Die Bande aus den Kindertagen der Grundschulzeit löst sich auf. Krille geht jetzt schon ein Jahr auf das Lateingymnasium. Noch steht er mit je einem Fuß in einer anderen Welt, aber er wird sich entscheiden müssen. Selbst der jährlich anstehende Zirkusbesuch ist – zumal ohne Jan – nicht mehr attraktiv.

Als in der Schule sein Englischlehrer ihn ungerechtfertigt schlecht benoten will – immerhin hat Krille eine englische Mutter und war schon mehrmals in England –, wendet er sich an seinen Vater, der einen Klärungsprozess in Gang setzt, und Krille wird einmal mehr seine privilegierte Lage deutlich. Ein Regierungsrat-Vater bewirkt eben mehr als z. B. ein Metzger-Vater. Der Englischlehrer Mr. G. G. gibt klein bei. Erst viel später registriert Krille, dass Jan Mr. G. G. kennt und dass dieser dem Zirkusdirektor wie ein Zwillingbruder ähnlich sieht.

Nach den Sommerferien taucht Jan wieder auf und tut, als sei nichts gewesen, doch Krille hat den Eindruck, Jan inszeniere etwas, stehe innerlich daneben und schaue, ob die Inszenierung ankomme und Krille zufrieden sei.

Ein Höhepunkt kurz vor dem schrecklichen Ende ist eine gemeinsame Fahrradfahrt mit Übernachtung in einer Waldhütte. Es entsteht so viel Nähe zwischen den

beiden, dass Jan ansetzt, zu erzählen, was mit ihm los ist, aber Krille bekommt panische Angst, er ahnt, dass das, was Jan offenbaren möchte, für ihn zu groß und zu schwer sein würde, er schreit auf, und sein Schreien verschließt Jan den Mund. In der Nacht hören sie Geräusche, bleiben atemlos still, Stimmen entfernen sich, sonst geschieht nichts. Jan schenkt Krille ein Freundschaftsarmband, so wie er selbst auch eines trägt.

Der Polizist hat all das und noch mehr durch seine Fragen aus Krille herausgebracht und dabei immer wieder angedeutet, jetzt sei es zu spät. Der Gang der Handlung gewinnt an Tempo und Dynamik. Krille fährt mit zur Fahrradwerkstatt, wo die Polizei Jans Sachen gefunden hat, und zeigt von dort den Weg zur Hütte im Wald. Von der Hütte steht nicht mehr viel. Krille erhascht einen Blick auf etwas Helles. Seine Befürchtung wird zur Gewissheit. Jan ist tot.

### Wie wird erzählt?

Aus der Ich-Perspektive des Jungen Krister Nordberg, genannt Krille, werden in 'filmischer Erzählweise'<sup>2</sup> die 15 Monate seiner Freundschaft zu Jan geschildert.

Mit dieser Konstruktion gibt der Autor den Text frei für die Erinnerungen, Gedanken und Gefühle Krilles. Diese kommen scheinbar unsortiert, spontan, gefühlsbetont aber auch reflektiert und kritisch daher. Dabei entsteht keine Konfusion, vielmehr wird eine innere Logik erkennbar, der Krille folgt und dabei gar nicht anders kann. Bei der Leserin wird ein hoher Grad an Empathie geweckt, sie wird in Krilles Gefühlsstrudel hineingerissen, wird traurig wie er, hat mit ihm Angst und ist glücklich in den Passagen, in denen Krille und Jan zusammen sind.

Krille erlebt in dieser Zeit eine Anzahl von Veränderungen, Umbrüchen und Abschieden, die seine Entwicklung vom Kind zum Jugendlichen vorantreiben und beeinflussen. Jan bedeutet für ihn jedesmal ein Wechselbad der Gefühle: Hoffnung und Enttäuschung, Jubel und Trauer, Nähe und Fremdheit, wenig reden, viel schweigen. Mit dem Schulwechsel verlässt Krille vertrautes Terrain. Auf der elitären, nach den Prinzipien von Zucht und Ordnung organisierten Latein-Schule muss er seinen Platz erst finden. Die Bande mit den Freunden aus alten Tagen trifft auseinander, mit ihr fehlen die klaren Strukturen, des Freundes Berra vertraute Führungsposition und die alten Rituale. Der jährliche Zirkusbesuch ist ebenso Kinderkram wie die bewährten Karteisysteme, in denen er bislang sein Leben ordnete. Er vermutet, dass Sexualität mehr sein muss als die Bilder in Heftchen oder die Zeitungsberichte über missbrauchte Kinder.

In alle diese Erfahrungen und Überlegungen aus der Perspektive Krilles wird die Leserin eng einbezogen. Dabei hat die Sprache des erzählenden Krille einen angenehmen, leichten und lockeren Duktus, viele Stellen präsentieren sich in ironisch-witziger Weise, ohne in einen übertrieben jugendlichen Jargon zu verfallen. Selbst als der Polizist Jans Tangerinos in der Hand hält und fragt, ob Krille sie wiedererkenne, zitieren Krilles Erinnerungen Jans etwas schnodderig-bestimmte Art.

„Doch dann kam Jan damit, daß er seine geliebten Tangerinos einfach nicht verlassen wolle. Die würden echt deprimiert werden und ihn total mißverstehen, selbst bei der aller kürzesten Trennung. Und übrigens habe er sie fest angeschweißt und versprochen, sie nicht vor seinem fünfzigsten Geburtstag auszurichten.“ (S. 53)  
 „Und jetzt hat der Bulle die Tangerinos, und Jan steckte ganz offensichtlich nicht drin, obwohl er noch viele viele Jahre bis zu seinem fünfzigsten Geburtstag vor sich hat.“ (S. 54)

Neben der Sprache ist die Gestaltung des Schriftbildes ein weiteres Mittel, Zugang zu Krilles Gefühlswelt zu vermitteln. Die typographische Gestaltung der Texte erleichtern das Verständnis der verschiedenen Textebenen. Durch den ganzen Text ziehen sich kursiv gedruckte Stellen, das sind solche, in denen Krille direkt in einen inneren Dialog mit Jan tritt. So als wolle er sich vergewissern, dass er sich richtig erinnere und im Sinne Jans berichte und nichts Falsches preisgebe. Diese Passagen haben eine hohe Intensität, immer wieder wird in ihnen Krilles seelische Not deutlich, die daraus entsteht, dass er nicht weiß, wieviel er sagen darf, soll oder sogar muss.

Schweigen und Geheimnisse durchziehen den ganzen Text. Für Krille bedeuten Schweigen und Nichtnachfragen die Bereitschaft, Jan zu vertrauen. Jan will mit seinem Schweigen Krille nicht zu viel zumuten und ihn und sich selbst schützen. Jan hütet seine Geheimnisse, von denen Krille nur nach und nach einigen auf die Spur kommt. Weil Jan schweigt, kann Krille nicht einordnen: Wer ist Mr. G. G.? Wem gehört der Studebaker? Wieso kennt der alte Göran Jan als Jes-Jes? Und vor allem: „Was macht Jan eigentlich?“ (S. 200)

Die den Rahmen bildende Erzählzeit des Romans besteht aus dem Erzählgerüst der Befragung Krilles durch den Polizisten und Krilles Gedanken, die die erzählte Zeit der vergangenen fünfzehn Monate erinnern. Die Erzählzeit erstreckt sich über wenige Stunden und entspricht damit ungefähr der Lesereit. Erzählzeit und erzählte Zeit treffen sich in der Gegenwart am Ende des Gesprächs mit dem Polizisten. Die Sprache und die Situation werden dynamisch. Die letzten fünfzehn Seiten erhalten ihre Spannung durch das berichtende Präsens, Sätze und Halbsätze werden kurz und prägnant, Krilles Angst wächst ins Riesenhafte. Er möchte die Uhr zurückstellen (S. 273), einen neuen Versuch mit Jan machen, in dem Jan sich von seiner Last befreien kann.

Vor der Hütte wirbeln in Krille Gedanken und Eindrücke wild durcheinander, was sprachlich und graphisch in Form einer Montage so wiedergegeben wird: „Sofort **Aber vorher sehe ich noch zwingt mich die Leibwache durch das Loch, umzukehren wo die Tür hätte sein sollen, und weg etwas Helles, und fort wo Dunkelheit hätte sein sollen, und zurück, Dahinter ist nämlich keine Wand, an der Balkenkette entlang, die Hütte ist fast abgerissen, die den Weg, den wir zurückgelegt haben, markiert, Was das Helle ist, allerdings ohne die Windungen, ohne ich nur, und runter aber der Alptraum und vor liegt das Fehlende hinzu, zum Bullen, addiert es der sieht, daß ich es gesehen habe, zu einem Bild, und weiß, daß ich es**